Lavater

als

Menschenfreund.

AStB

Ein Nachtrag

zum Denkmal der Wahrheit

auf

Johann Kaspar Lavater,

von

Karl Ludwig v. Haller.

Weimar 1801.

Gedruckt und verlegt bei den Gebrüdern Gädicke.

Aus Lavaters physiognomischen Fragmenten könnte man in der That auf alle seine übrigen Eigenschaften schließen, wenn er sie auch nicht durch sein ganzes Leben erprobt hätte. Wer erkennt nicht in denselben den gebildeten Kunstgeschmack, das dichterische Talent? Jener anonyme Verkleinerer seines Verdiensts wagt es zwar, auch diese in Zweifel zu ziehen; er unterfteht sich zu behaupten, Lavaters Phantasie, (die er immer ungezügelt nennt) „habe ihn „das helle Colorit allen höheren Forderungen der „Zeichnung und Kompoſition vorziehen, ihn die un„bedeutendſten Gemählde und Kupferſtiche nicht ohne „Achſelzucken mehrerer Kenner lobpreiſen laſ„ſen.“ Man weiß kaum, wie man seinen Unwillen bändigen soll, wenn man dergleichen freche Behauptungen lieſt. Wer iſt der Verfaſſer, der ſich nicht nennen darf, und ſeine eben ſo namenloſe Zeugen, die als vorzügliche Kenner angegeben werden? Wo haben ſich dieſelben als ſolche qualifizirt, um mit dieſer Dreiſtigkeit über Lavatern abſprechen zu dürfen? Wer

bürgt uns dafür, daß er und nicht sie die Geschmacklosen waren? Was ein Mann, der so viel Takt und feines Gefühl besaß, der selbst nicht nur erträglich, sondern gut zeichnete, der mehrere Jahre hindurch die berühmtesten Künstler unter seinen Augen hat arbeiten lassen, sie leitete, bildete, dem mehrere sogar die höhere Entwicklung ihres Talents verdankten, der von der Zeichnung oder von der Mahlerei gerade das feinste, das vollkommenste, nemlich die treue Nachahmung der Natur, den Ausdruck der Seele foderte, dessen Sinn dabei so sehr auf Schönheit, Ebenmaaß und Vollkommenheit gerichtet war; dieser Mann sollte keinen Kunstgeschmack haben? er sollte seinen Beifall nur überkleisterten Farben geben?! Man gehe hin — und lese — dort in den Fragmenten, nicht seine physiognomischen Urtheile, sondern diejenigen, die er oft über den Werth des Bildes vorangehen lassen mußte, und man wird jene Behauptung nach Verdienst würdigen. So mag es auch für Lavaters Ruhm und Verdienst zwar ziemlich gleichgültig seyn, ob er ein Dichter gewesen sey oder nicht; aber daß man ihm auch dieses Talent, welches ihm sogar seine abgesagtesten Feinde

zugestanden, versteckter Weise abzusprechen wagt, verdient wahrlich bemerkt zu werden, um daraus den Geist der Zeit zu erkennen *). Wer besaß mehr als Lavater die Anlagen, die zu einem Dichter erfodert werden, die schöne und lebhafte Imaginazion, reich an Gedanken, unerschöpflich an Bildern, das Feuer und die Kraft des Ausdrucks, die Leichtigkeit der Darstellung, die ihn nie einen Augenblick weder um Sylbenmaaß noch um Reime verlegen seyn ließ u. s. w. Ist nicht selbst seine Prose dichterisch, nemlich durchaus Geist in sinnlichem Gewand? und wer hat so leicht mehrere und verschiedenartigere Proben von poetischem Talent geliefert, als Lavater? Wenigstens gewiß nicht die anonymen Kritiker, welche darinn nur hexameterähnliche Zeilen sehen oder sehen wollen. Wie übrigens Lavater in seinen Schriften erscheint, so war er auch in allen menschlichen und bürgerlichen Verhältnissen. Viel ließe sich hier von seinen geselligen Tugenden sagen, die alle aus den zwei Hauptquellen

*) „Wo die schlichte Prose nicht mehr ausreichen wollte, „(sagt jener Verfasser) da flossen hexameterähn„liche Zeilen ꝛc.“

der strengen Gottesverehrung und der menschenfreundlichen Liebe flossen — von seiner anerkannten unverbrüchlichen Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit, die ihn eher an alle andern als an sich selbst denken *) und die Pflicht über

*) Die Uneigennützigkeit, obgleich ohne alle Affektazion, war so innig mit Lavaters ganzem Karakter verwebt, daß man mit Recht sagen kann, der Gedanke an Geld oder an irgend eine Art von Eigennutz sey bei ihm unmöglich, oder wenigstens der letzte von allen gewesen. Es gehört daher auch unter die Karakteristik des anonymen Nekrologisten, daß er Lavatern selbst von dieser Seite zu verdächtigen sucht, mit den Worten — „Lavaters Kunstaukzionen und „sogenannte Verloosungen hätten eben nicht dazu „beigetragen, seine Uneigennützigkeit ins glänzendste „Licht zu setzen.“ Damit diese Verdächtigung noch mehr Gewicht habe, so unterläßt der Verfasser nicht beizufügen, „einerseits daß Lavater seine Freunde und „Anhänger ziemlich andringend dafür zu interessiren „gesucht, und anderseits, daß er doch sein in 20,000 „Thaler bestehen sollendes Vermögen schon frühe „auf immer in Sicherheit gethan habe.“ Allein die Wahrheit ist, daß obgleich Lavater sich leicht hätte

alles heilig halten ließ; von seinen liebenswürdigen Eigenschaften als guter Gatte, zärtlicher Vater, treuer und jede Probe aushaltender Freund, von seiner gränzenlosen Wohlthätigkeit, die im Geben, Helfen und Rathen nie ermüdete, keinen Bittenden abwies und meist noch dem Bittenden zuvorkam; seiner gleich großen Dienstfertigkeit gegen jedermann,

bereichern können, seine Kunstliebhaberei zum Behuf der Physiognomik und seine unerschöpfliche Güte ihn bei aller eigenen Oekonomie in seinen Umständen sehr zurückgebracht hatten, und daß er deswegen den größten Theil seiner von ihm besessenen Gemälde, Kupferstiche u. s. w. zu verkaufen genöthigt war. Man ist aber deswegen noch nicht eigennützig, wenn man schon den innern Werth der anzubietenden Sachen bekannt macht, und Lavater war gewiß zu redlich hierin, um mit Wissen auch nur ein Wort zu übertreiben. Sein Vermögen hat er übrigens so wenig in Sicherheit bringen können, daß es vielmehr notorisch ist, wie seine Glücksumstände nach seinem Tode so zerfallen waren, daß mehrere Gläubiger zum Zeichen ihrer Achtung und Freundschaft die Schuldschriften zerrissen an die hinterlassene Familie gesandt haben.

ohne nur den geringsten Dank zu verlangen; von seinem allumfassenden Wohlwollen, das bei der größten Karakterstärke und von jeglicher Empfindelei entfernt, doch ohne Mühe noch Anstrengung im eigentlichen Sinn selbst seine Feinde liebte, und denen Gutes that, die ihn haßten; von der Heiterkeit, der Anmuth seines Umgangs, der immer unterhaltend und belehrend war; von seiner Herzensgüte, Freundlichkeit, Leutseligkeit ohne alle Schwäche noch Schmeichelei; von seiner allen Glauben übersteigenden Thätigkeit, bei der er jeden Augenblick benutzte, gleichwohl nie von Geschäften überladen schien und immer noch Zeit entweder zur Erholung oder zur freundschaftlichen Geselligkeit übrig behielt. Aber am schönsten zeigte sich sein Herz in der eben so reinen als warmen Vaterlandsliebe, die schon in seinen frühern Schweizerliedern so erhaben hervorleuchtete, und die er besonders am Ende seiner Tage zu äußern die freilich traurige Gelegenheit fand. Hier war die Vaterlandsliebe nicht bemäntelter Eigennutz und nicht versteckte Herrschsucht, nicht unvernünftiger Nazionalstolz und nicht ausschlie-

ßender Egoismus: sie quellte ganz natürlich aus seiner Tugendliebe hervor, und war nichts anders als die Tugend selbst, angewandt auf Gesellschaft, in der man lebt, und durch die Neigung des Herzens erwärmt und in Thätigkeit gesetzt. Er suchte nichts für sich selbst noch für die seinigen, er strebte weder nach Geld noch nach Gewalt oder nach Ruhm; er hatte kein ausschließendes System, keinen besonderen Zweck des engern oder weitern Eigennutzes, den er Vaterland nannte oder mit der Sache des Vaterlandes verwechselte; etwas ungerechtes zu thun, was selbst dem gemeinen Besten frommen könnte, oder ein unerlaubtes Mittel zu gebrauchen, wäre ihm ein Greuel gewesen; aber wo er dem Lande, das ihn geboren hatte, und das er auch unaussprechlich liebte, nützen, wo er darin Gutes befördern, Böses verhindern konnte, da sparte er, es mochte Freunde oder Feinde betreffen, keine Zeit und keine Mühe, da scheute er keine Gefahr. Wer aber aus dieser warmen Vaterlandsliebe sich zu folgern berechtigt glaubt, „in andern „Zeiten und Umständen wäre Lavater ein alles um„kehrender Demagog, ein Reformator seines Zeit-

„alters gewesen," der muß ihn entweder absichtlich verläumden wollen, oder weder seine christliche Gewissenhaftigkeit noch seine sanfte Menschenliebe gekannt haben. Nie wären Zeiten und Umstände günstiger gewesen, um sich eine Parthei zu sammlen, sie zu entflammen, zu beherrschen und durch Zerstörungen oder durch prahlende schwärmerische Lehren sich den Ruhm eines Herostrats zu erwerben; aber siehe da! Lavater setzte sich vielmehr der Wuth der Demagogen bloß und stürzte sich unter sie, um ihnen Worte des Friedens zu bringen, sie zur Pflicht zurückzuführen und das zusammengerottete empörte Volk in Ruhe zu bringen. Sein Wort eines freien Schweizers an den Direktor Reubel, von dem schon oben die Rede gewesen ist, zeugte von dem Muth eines Winkelrieds, und war dabei so anspruchlos, daß es ohne sein Wissen und lange nachdem es abgefertigt war, gedruckt worden ist. Auch hat es vielleicht zu Verminderung der französischen Gewaltthätigkeiten mehr gefruchtet, als die jämmerlichen immer noch mit Lobsprüchen untermischten Lamentazionen, welche die neu helvetischen Minister zu gleicher Zeit und für den nem-

lichen Zweck zu Paris eingaben; denn das sich rühmende und gerühmt seyn wollende Verbrechen durch Schmeicheleien bekehren zu wollen, ist ein eben so ungereimtes als niederträchtiges Beginnen. Der Böse wicht wird nur dann seinen Verbrechen Maaß und Ziel setzen, wenn er sich fürchtet, und kann man ihn nicht mit Gewalt bestrafen oder an seiner Verübung hindern, so vermag oft ernster Vorwurf und öffentliche allgemeine Verachtung ihn auch in Schrecken zu bringen. Dabei war aber gewiß in der ganzen Schweiz kein Mensch in Absicht auf Personen und Sachen so unpartheiisch als Lavater. Nicht daß er bei all dem Elend, das sein Vaterland traf, kalt und gleichgültig gewesen wäre, (was viele heut zu Tag Unpartheilichkeit nennen) denn er fühlte wärmer und interessirte sich lebhafter als kein anderer für Wahrheit, Gerechtigkeit und für das Wohl des Vaterlandes. Aber ihm war es unmöglich, wie es in Zeiten von Partheiungen zu geschehen pflegt, nur diejenigen zu achten oder für redlich zu erkennen, welche von dieser oder jener Parthei waren: in jedem Menschen, in jeder Sache rühmte er was gut war und suchte

nur auf dieses zu wirken; seine Urtheile über die verschiedenen Menschen, welche die Revoluzion auf die Szene führte, waren äußerst billig, und gewöhnlich sehr treffend, kein Schein von Eigennutz, kein ausschließliches Streben nach dieser oder jener an sich todten Verfassungsform blickte in seinen durch die Zeitumstände veranlaßten religiös-politischen Schriften hervor; aber je mehr andere muthlos schwiegen, oder unthätig blieben, desto mehr arbeitete Lavater, und wo eine Unschuld zu vertheidigen, etwas Gutes zu retten, Gewaltthätigkeiten zu hindern waren, da schrieb er an Freunde und Feinde, Bekannte und Unbekannte, erschöpfte alle ordentlichen erlaubten Mittel, ohne sich je bis zu einem unerlaubten zu verirren, was er nicht hätte öffentlich bekennen dürfen. Edle Kühnheit, erhabener Muth war in allen seinen Schriften, und wenn genauere Beobachter dabei zugleich die Klugheit bewunderten, so mußte man erkennen, daß sie nicht studirt, sondern die natürliche Frucht des reinen Willens war, der niemand beleidigen wollte, der nur den guten Zweck und nicht Menschenhaß im Herzen trug. Diese warme und doch im-

mer in den Schranken der Pflicht gehaltene Vaterlandsliebe war es auch, was ihm in den letzten Zeiten von Freunden und Feinden eine so allgemeine Hochachtung erwarb; sie hat sich besonders während seiner letzten langen Krankheit gezeigt. Wie in einem Hof-Bulletin mußten Gattin, Tochter, Bruder, Sohn und Wundarzt der bekümmerten Stadt täglich Berichte von seinem Befinden abstatten. Fremde und Einheimische, Junge und Alte besuchten ihn auf seinem lehrreichen Krankenlager, bewunderten auch da einen Muth im Leiden, die fast übermenschliche Geduld mitten unter den heftigsten Schmerzen, die stille Hingebung, die Schönheit seines christlich religiösen Karakters; keiner gieng ungerührt und ungebessert von ihm zurück, und man faßte seine letzten Reden oder Gedichte wie die Reliquien eines Heiligen auf. Die Nachricht seines Todes aber erscholl wie ein Donnerschlag durch die ganze Stadt, und ward in Betäubung und der tiefsten Betrübniß von jedermann als ein Nazionalunglück gefühlt. „Alles, sa„gen selbst Augenzeugen, „alles was weinen konnte, „weinte, alles was verlieren konnte, verlor; seinen

„unersetzlichen Verlust beweinen die Seinigen, seine „Freunde, seine Mitbürger, seine Gemeinde, sein „Vaterland, die Kirchen, die Schulen, die Armen, „die Kranken, die Waisen, die Fremden, die Einhei„mischen, die Künste, die Wissenschaften u. s. w. *).“ Seufzend und mit nassem Auge strömten Junge und Alte von allen Klassen hinzu, um den entseelten Lavater zu sehen, und herzliches Beileid wurde nie häufiger und nie aufrichtiger als hier der hinterlassenen Familie bezeugt. Sein Leichenbegängniß war rührend, erhaben, erschütternd anzusehen, und einzig in seiner Art. Das ganze Volk folgte dem Sarg, alle Straßen waren von Menschen vollgepfropft, und überall, wo man hinblickte, da herrschte die feierlichste Stille, da wurden Thränen dem Redlichen gezollt. Wenn der lebende Lavater nicht mehr zu sehen war, so wollte man wenigstens sein neuestes Bildniß haben, und Lipsens sehr wohl ausgedachtes Denkmal fand einen so reißenden Abgang, daß die Thür des Künstlers den ganzen Tag von Käufern wie belagert war. Kau-

*) S. Blümchen auf Lavaters Grab. S. 20.

taten wurden zu Lavaters Ehren in den Kirchen abgesungen, und in Predigten wie in andern öffentlichen Reden wurde sein Andenken gefeiert und das Lob seiner Tugenden zum Stoff der gemeinsamen Andacht genommen. Nichts von den Sammlungen, die man von seinen nachgelassenen Schriften und von seinem Leben und Karakterzügen zum Behuf ausführlicher Biographieen gemacht hat. So mannigfaltige und freiwillige Zeichen der allgemeinen Hochachtung pflegen wahrlich nur auf wirkliches Verdienst zu folgen. Mit Recht schließt daher auch der Verfasser des Blümchens auf Lavaters Grab: „Fest wie unsere Alpen „steht deine Ehre, dein Ruhm. Von dem Monument „deines Andenkens nagt der Zahn des Neides und „der Bosheit nicht die Größe eines Sandkornes ab, „und wer an der Verkleinerung deines Ruhmes ar„beitet, erbaut sich selbst die Schandsäule der Verach„tung.“ Was kann es übrigens fruchten, die wenige öffentliche Tugend, von der uns die letzten Zeiten des verflossenen Jahrhunderts Beispiele liefern, noch herabsetzen zu wollen? Ist dies nicht gerade das Mittel, uns selbst zu entwürdigen und bei der Mit- und

Nachwelt verächtlich zu erscheinen, so wie es an sich ein niedriges Benehmen ist? O! laßt uns vielmehr wie unsere Väter das Andenken besserer Menschen ehren, und ihr Beispiel zur Nacheiferung aufstellen; laßt uns Lavaters Tugenden nachstreben und in dem nemlichen Geist der Pflicht, des Muthes und der Liebe zu allem Guten thätig mitwirken wie er!